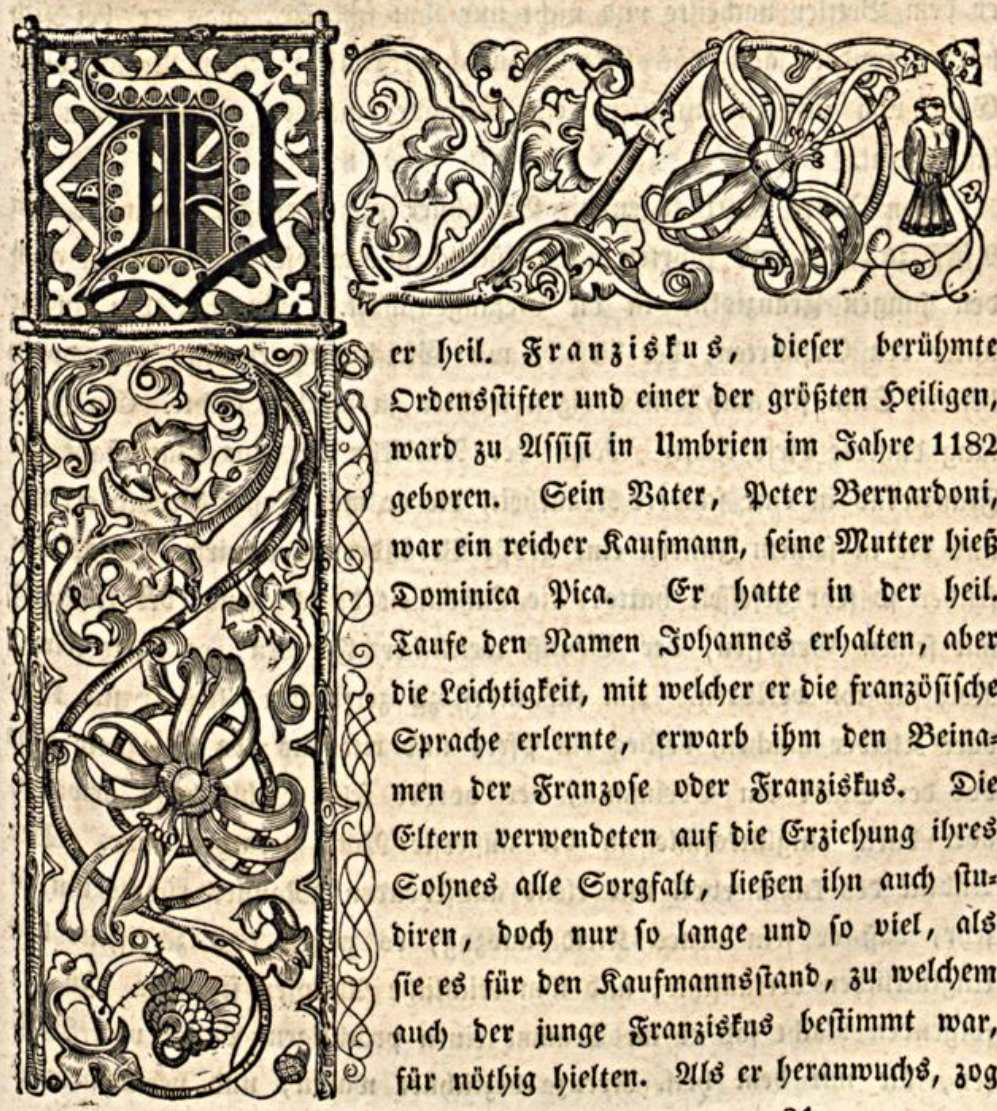
S. FRANZISCUS.

Das Fest

des

heil. Franziskus von Assisi.



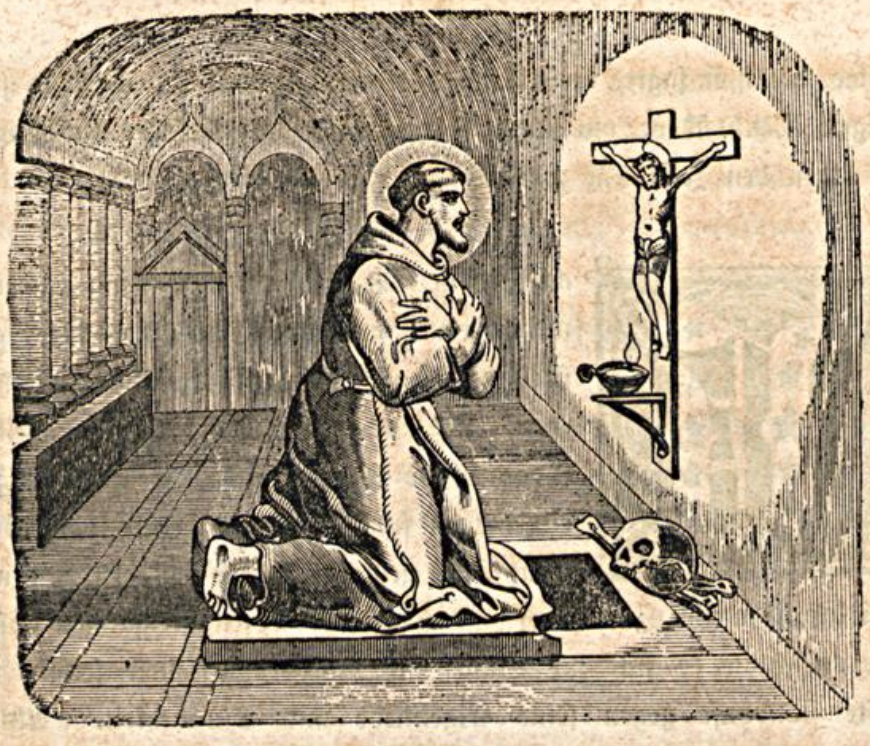
Der heil. Franziskus, dieser berühmte Ordensstifter und einer der größten Heiligen, ward zu Assisi in Umbrien im Jahre 1182 geboren. Sein Vater, Peter Bernardoni, war ein reicher Kaufmann, seine Mutter hieß Dominica Pica. Er hatte in der heil. Taufe den Namen Johannes erhalten, aber die Leichtigkeit, mit welcher er die französische Sprache erlernte, erwarb ihm den Beinamen der Franzose oder Franziskus. Die Eltern verwendeten auf die Erziehung ihres Sohnes alle Sorgfalt, ließen ihn auch studiren, doch nur so lange und so viel, als sie es für den Kaufmannsstand, zu welchem auch der junge Franziskus bestimmt war, für nöthig hielten. Als er heranwuchs, zog

ihn der Vater mit in sein Geschäft. Aber Franziskus hatte keinen Sinn für die Kaufmannschaft, er achtete auch des Geldes nicht, sondern verwendete es lieber zu Schmausereien, Musik und andern Ergötzlichkeiten, denn er hatte einen großen Hang zu weltlichen Freuden, bewahrte sich indeß vor Ausschweifungen. Mit jenem lebensfrohen Wesen aber verband er auch schöne Eigenschaften, ein gesittetes Benehmen, Verträglichkeit, Milde, besonders aber Freigebigkeit gegen die Armen. So hatte er eines Tages, mit Geschäften überhäuft, einem Unglücklichen, der ihn um Unterstützung bat, dieselbe wider seine Gewohnheit versagt, worüber er aber sogleich eine solche Reue fühlte, daß er dem Bettler nacheilte und nicht nur ihm schenkte, was er bei sich hatte, sondern auch das Gelübde machte, künftig keinen Armen ohne Gabe von sich zu entlassen, ein Gelübde, welches er auch treu gehalten hat.

Im Jahre 1201 zogen die Bewohner von Perugia gegen die von Assisi zu Felde und führten nach glücklichem Kampfe unter andern auch den jungen Franziskus in die Gefangenschaft. Er war der einzige unter den Gefährten, der dieselbe mit Gleichmuth ertrug, und durch heitern Sinn sie auch den übrigen leichter zu machen suchte. Ein Jahr lang dauerte diese Haft. Nach der Rückkehr in seine Vaterstadt fiel Franziskus in eine schwere Krankheit, die er mit großer Geduld ertrug, und die in seinem Innern eine große Veränderung bewirkte. Was ihn früher so sehr gefesselt hatte: die Schönheit der Gegend, der Umgang mit seinen Genossen, der Genuß weltlicher Freuden, es hatte seinen Reiz für ihn verloren. Um sich indeß zu zerstreuen, ließ er sich kostbare Kleider machen, bestieg ein Pferd und ritt aus; da begegnete ihm vor der Stadt ein Edelmann, der vorher sehr wohlhabend gewesen, aber durch Unglücksfälle in die äußerste Noth gerathen war. Der Anblick des kummervoll und elend aussehenden Mannes rührte ihn so sehr, daß er sein neues Kleid auszog, es gegen das zerrissene des Unglücklichen vertauschte, und ihm reichliche Almosen spendete. In der folgenden Nacht sah er im Traume einen prächtigen Palast voll Waffen, die mit dem heil. Kreuze bezeichnet waren, und vernahm eine

Stimme, die ihm sagte, diese Waffen seyen bestimmt für ihn und seine künftigen Mitbrüder, um unter der Fahne des Kreuzes für Gottes Ehre gegen den Irrthum zu kämpfen.

Nach diesem geheimnißvollen Traume fühlte er mehr Freude und Innigkeit im Gebete, größern Abscheu vor der Welt, und ein sehnlicheres Verlangen, sich Gott ganz zu weihen. Zwar wußte er noch nicht, welchen Weg er einschlagen sollte, um zur geistigen Vollkommenheit zu gelangen; aber um mit der Gnade zu wirken, die ihn zur Ueberwindung seiner bösen Neigungen aufforderte, entschloß er sich zur Buße und Abtödtung seiner selbst, und kämpfte standhaft gegen seine Eigenliebe und Sinnlichkeit. Als er eines Tages auf freiem Felde ritt, begegnete ihm ein Aussätziger, welcher so häßlich aussah, daß ihn Schauder und Ekel ergriff; allein er unterdrückte sogleich diesen Widerstand der schwachen Natur, stieg vom Pferde, umarmte den Aussätzigen und gab ihm ein Almosen. Diese heldenmüthige Ueberwindung bestärkte ihn immer mehr in dem Streben nach Vollkommenheit, und mehr als je beschäftigte er sich jetzt mit der Sorge für sein Seelenheil. Die Liebe zur Einsamkeit und zum Gebete zog ihn täglich mehr von dem Zeitlichen ab, damit er ungestört in frommer Betrachtung den Willen Gottes vernehmen könnte. Als er einst im Gebete vertieft war, erschien ihm Christus am Kreuze, wie Er Seinen Geist aufgab; dieser Anblick machte einen solchen Eindruck auf sein Herz, daß er, so lange er lebte, von dem Leiden des Heilandes nur mit Thränen und Seufzern der Liebe reden konnte. Von nun an war der Geist der Armuth Jesu Christi, der Verachtung der Welt, der Demuth und Selbstverläugnung, der Seelenandacht und des heil. Mitleidens gegen die Menschen ganz seinem Gemüthe eingeprägt. Daher besuchte er oft die Spitäler, wo er die Kranken mit liebevoller Sorgfalt bediente, und, die widerstrebende Natur überwindend, selbst die ekelhaftesten Verrichtungen nicht scheute. Wenn er



kein Geld unter die Armen zu vertheilen hatte, gab er ihnen seine eigenen Kleidungsstücke.

Eine Pilgerfahrt nach Rom, wo er an den Kirchen für die Dürftigen bettelte, so wie der Rath des Bischofs Guido von Assisi, bestärkte ihn noch mehr in der von ihm begonnenen Lebensweise. Als er in dieser Zeit in der zerfallenden Kirche des heil. Damian vor dem Bilde des gekreuzigten Heilandes betete, glaubte er von dem Kreuze herab eine Stimme zu hören, die ihm zurief: „Gehe Franziskus, stelle du mein zertrümmertes Haus wieder her!“ Er nahm diese Worte buchstäblich, und meinte, die verfallene St. Damians-Kirche solle durch ihn wieder hergestellt werden. Er wollte daher gehorchen, ging in das Haus seines Vaters, nahm einige Ballen Tuch, was er ohne Unrecht thun zu dürfen glaubte, weil er Antheil an der Handlung hatte, verkaufte sie zu Foligni, und brachte dann das dafür erlöste Geld dem Priester an der Kirche des heil. Damian, den er auch bat, bei ihm bleiben zu dürfen. Der Priester bewilligte ihm sein Verlangen, aber das zum Bau der Kirche angebotene Geld nahm er nicht an, worauf Franziskus dasselbe auf eine Fensterbank der Kirche legte. Der Zorn seines Vaters, der über Raub und Diebstahl klagte, bewog

ihn, um den Ausbrüchen jenes Zornes zu entgehen, sich einige Zeit in einer Höhle zu verbergen. Während dieser Zeit hatte er einen harten Kampf zu kämpfen mit seiner Sinnlichkeit, die ihm seinen Entschluß, nach christlicher Vollkommenheit zu streben, als hart und unausführbar vorstellte; aber er flehte zu Gott um Stärke, schämte sich wegen seiner Zaghaftigkeit, und machte sich auf den Weg nach Assisi. Der Seelenkampf und das lange Fasten hatten ihn ganz entstellt, man hielt ihn in der Stadt für einen Verrückten, Kinder verfolgten ihn und warfen nach ihm mit Koth und Steinen, und es entstand ein großer Auflauf. Er aber lobte und dankte Gott und ging ruhig seines Weges fort, bis sein Vater, durch den Lärm herbeigezogen, hinzukam, der über den Anblick seines Sohnes in großen Zorn gerieth, ihn öffentlich mißhandelte, ihn mit sich fortriß und ihn im Hause einsperrte. Franziskus ertrug diese Unbilde mit Geduld, bis ihn, während der Abwesenheit seines Vaters, die Mutter aus der Haft befreite. Er begab sich hierauf wieder zu jenem Priester an der Kirche des heil. Damian. Sein Vater wollte ihn von dort wieder zurückholen, mißhandelte ihn, vermochte aber nichts wider seinen Entschluß, und ließ sich endlich besänftigen, als er das Geld noch auf der Fensterbank der Kirche liegen fand. Da Franziskus weder durch Drohungen noch durch Zureden bewogen werden konnte, sich den Handlungsgeschäften zu widmen, und er standhaft bei seinem Vorsatze beharrte, um Jesu willen ein armes Leben zu führen, so machte ihm sein Vater den Vorschlag, er solle im Beiseyn des Bischofs auf sein Erbe Verzicht leisten. Darin willigte Franziskus mit Freuden; er unterschrieb vor dem Oberhirten zu Assisi die Urkunde seiner Entsagung, zog endlich sogar seine Kleider und Schuhe aus, gab sie seinem Vater zurück, und sprach in ruhigem und sanftem Tone: „Bis jetzt habe ich dich meinen Vater auf Erden genannt; nun aber kann ich mit Recht sagen: Vater unser, der Du bist in dem Himmel, weil ich auf Ihn nun mein ganzes Vertrauen, meine einzige Hoffnung setze.“ Der Bischof, hierüber innigst gerührt, umarmte ihn und bedeckte ihn mit seinem eigenen Mantel, bis man ein grobes Kleid von einem Knechte herbei geholt hatte,

womit Franziskus sich bekleidet. Er war damals in seinem fünf und zwanzigsten Jahre.

Mit frohem Herzen, frei von allen Banden, von allem Besitze, von allem, was ihn noch an die Welt hätte fesseln können, verließ der Heilige seine Vaterstadt, und suchte einen einsamen Ort in einem Walde, um ungestört sich dem Gebete widmen zu können. Da begegneten ihm Räuber, ergriffen ihn, und als sie kein Geld bei ihm fanden, schlugen sie ihn unmenschlich und warfen ihn in eine Grube. Er freute sich dieser Mißhandlungen, verließ unter Lobliedern den Wald, und begab sich nach Gubio, wo ihm ein Anverwandter eine Kleidung verfertigen ließ, die jener der Einsiedler ähnlich war.

In diesem Gewande zog er nun zwei Jahre lang umher, verweilte oft in der Einsamkeit, bediente aber auch im Spitale der Unheilbaren die Kranken und Aussätzigen, wusch den Pilgern die Füße, und sammelte so viele Almosen, daß er die Kirche des heil. Damian wieder herstellen konnte. Auch kehrte er mitunter in seine Vaterstadt ein, wo er von Einigen als Thor verlacht, von Andern seiner Strenge wegen angestaunt, von seinem Bruder verspottet, von seinem Vater aber gemieden, und wenn er ihm zu Gesichte kam, geschmäht wurde. Während dieser Zeit stellte er auch das kleine, von dem Benediktiner-Abte zu Monte Subasio ihm geschenkte Kirchlein unserer lieben Frau von den Engeln, später unter dem Namen Portiuncula durch die ganze Welt berühmt und gefeiert, wieder her, und erwählte es zu seinem Lieblingsaufenthalte. In dieser Kirche, die nicht weit von Assisi entfernt war, empfing der Heilige so viele und ausgezeichnete Gnaden von Gott, und sie ward gleichsam die Wiege seines Ordens.

Einst hörte Franziskus während der heil. Messe das Evangelium lesen, wo der Heiland zu Seinen Jüngern spricht: „Traget weder Gold, noch Silber, noch anderes Geld in euern Gürteln; auch keine Reisetasche, keine Schuhe, keine dop-

pelte Kleidung, keinen Stab." (Matth. 10. Marc. 6.) Er wendete sogleich diese Worte im buchstäblichen Sinne auf sich selbst an, gab das wenige Geld, welches er hatte, den Armen, legte seine Schuhe, seinen Stab und Gürtel ab, und bedeckte sich mit einem ärmlichen Kleide, das er mit einem Strick umgürtete. Diese Kleidung, sonst die gewöhnliche Bedeckung der armen Landleute in dieser Gegend, wurde nachher das Ordensgewand der Jünger des heil. Franziskus, indem er später einen kurzen Mantel und eine Kapuze zur Kopfbedeckung hinzufügte.

In solcher evangelischen Armuth fing nun der heil. Franziskus an, auch Andern das Evangelium und Buße zu predigen. Seine Reden waren kurz und einfach, aber voll Kraft des heil. Geistes und eindringend bis in das Innerste der Herzen. Zu Anfang derselben sprach er gewöhnlich die Worte: „Der Herr sey mit euch, und gebe euch Seinen Frieden!" Groß war der Erfolg seiner Predigten; viele seiner Zuhörer bekehrten sich und thaten Buße. Dieß sowohl, als seine strenge, heilige Lebensweise verbreitete seinen Ruf so sehr, daß schon nach einem Jahre sich mehrere Jünger um ihn sammelten, um unter seiner Leitung nach christlicher Vollkommenheit zu streben. Der erste derselben war Bernard von Quintavalle, ein einsichtsvoller, frommer und dabei reicher Mann zu Assisi. Dieser hatte den Heiligen zu sich eingeladen, und, über seine Andacht und Frömmigkeit und über seine begeisterten Reden erstaunt, verkaufte er alle seine Habe zur Vertheilung unter die Armen, und bat den heil. Franziskus, ihn als seinen Jünger anzunehmen. Zu ihm gesellte sich bald Petrus von Catana, ein Domherr zu Assisi. Ihnen folgten bald noch mehrere Andere, so daß im Jahre 1209 der heil. Franziskus bereits sieben Jüngern in der Portiuncula-Kirche das Ordenskleid gab. Anfangs bewohnten sie an einer einsamen Stätte bei Assisi, von vielen Krümmungen eines dort vorbeirinnenden Flüßchens Rivotorto genannt, ein kleines Haus; bald aber trennten sich die Brüder, um je paarweise in den benachbarten Landschaften zu predigen. Spott und Unbilden begegneten ihnen an manchen Orten, doch nichts konnte den Muth ihres großen Meisters

erschüttern. Im folgenden Jahre hatte er bereits eilf Schüler um sich versammelt. Er gab ihnen, unter Mitwirkung frommer und erfahrener Männer, unter andern folgende Lebensregeln: „Gehorsam, Keuschheit und Armuth sind Grundpfeiler eines Gott und dem Seelenheile geweiheten Lebens. Was die Brüder zu ihrem Unterhalte bedürfen, können sie als Almosen annehmen, niemals aber Geld. Wer sich je mit ihnen verbunden hat, darf sich nie wieder trennen. Eingedenk menschlicher Schwäche, sollen sie sich in Fasten und Gebet fleißig üben, sich gegenseitig als Brüder annehmen, als solche leben, sich Mindere (fratres minores) nennen. Keiner solle dienen, keinem werde gedient. Wer ein Handwerk, eine Kunst versteht, mag sie betreiben, hierfür Lebensbedürfnisse, nie Geld empfangen. Freund und Feind, selbst der Dieb und Räuber, sollen freundliche Aufnahme bei ihnen finden. In Allem möchten sie nicht finster sehen als Heuchler, sondern heiter und freudig im Herrn. Liegenden Besitz sollen sie sich nie aneignen, Geld bloß in offenbarer Noth kranker Brüder; wer dieß übertrete, sey als falscher Bruder, Dieb und Räuber zu achten. Des Bettelns dürfen sie sich nicht schämen; denn Almosen sey des Armen Erbtheil,

durch Christus ihm erworben, wobei der, welcher giebt, nicht wer empfängt, gewinne. Kein erkrankter Bruder darf verlassen werden; einer, wo es nöthig, mehrere, müssen um ihn bleiben. Unter einander sollen die Brüder nicht schmähen, hadern, unnütz reden, keiner den andern richten, nicht dessen, weit mehr der eignen Sünden gedenken. Aber sie sollen sich gegenseitig in kurzen Worten zu unsträflichem Wandel ermahnen, und denjenigen ausstoßen, der nicht im katholischen Glauben lebt."

Franziskus reiste nun mit seinen Genossen nach Rom, um seine Ordensregeln von dem Papste bestätigen zu lassen. Hier traf er seinen Bischof, auf dessen Empfehlung ihn der Cardinal Johann Colonna in sein Haus aufnahm, und ihn dem Papste Innocens III. vorstellte. Dieser große Papst, obgleich ihm die Demuth, die Abtödtung und das Gottvertrauen des Franziskus gefiel, trug dennoch Anfangs Bedenken, seine Ordensregeln zu bestätigen, insbesondere stimmte er nicht überein mit dem Vorsatze der gänzlichen Entäußerung von allem Eigenthume. Doch ein Traumgesicht, welches der Papst in der folgenden Nacht hatte,

worin Franziskus die den Einsturz drohende Kirche im Lateran mit seinen Schultern aufrecht hielt, so wie die Zureden des Cardinals Colonna, der das Gesuch des Franziskus unterstützte, bewogen den Papst, den Orden zu bestätigen. Er weihte hierauf auch im Jahre 1220 den heil. Franziskus zum Diacon; zum Empfange der Priesterweihe ließ sich derselbe aus Demuth nie bewegen.

Nachdem so der heil. Franziskus seinen Zweck erreicht hatte, kehrte er mit seinen Genossen in die Gegend von Assisi zurück, wo sie in großer Selbstverläugnung und Armuth, in Gebet und frommer Betrachtung lebten. Da indeß die Zahl der Jünger sich immer mehr vergrößerte, so zog Franziskus mit ihnen nach Portiuncula, wo sie kleine Zellen anbauten und daselbst wohnten. Sie lebten hier in großem Bußeifer, verrichteten dabei harte Arbeiten, um die Leidenschaften zu unterdrücken und ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, und der fromme Ordensstifter sprach täglich zu ihnen von der Verachtung der Welt, von dem Streben nach dem Reiche Gottes, nach Tugend und Vollkommenheit. Die Lehren und Ermahnungen, die er seinen Jüngern ertheilte, übte er aber auch selbst auf das strengste aus, und nie wohl hat ein Mensch es in der evangelischen Armuth und in der Abtödtung weiter gebracht, als er. Die bloße Erde war seine Schlafstätte, ein Stein sein Kopfkissen. So lange er gesund war, genoß er selten eine gekochte Speise, nur Wurzeln und etwas Brod nebst Wasser waren seine Nahrung. Dabei hielt er noch sehr strenge Fasten.

Er trug im Sommer, wie im Winter, einen und denselben schlechten Rock, und das himmlische Feuer ersetzte den Mangel des irdischen, bei dem er sich nie, auch nicht mitten im Winter, erwärmte. Oft, wenn er den ganzen Tag gepredigt hatte, brachte er die Nacht bei den Füßen des Gekreuzigten, oder vor dem Allerheiligsten Altarssakramente in Gebet und Betrachtung zu. Voll Sanftmuth, Liebe und Mitleid

gegen seine Jünger, war er nur gegen sich selbst strenge. Was aber seine Heiligkeit noch mehr erhob, war seine unbegränzte Demuth. Er sah sich als den verächtlichsten aller Menschen an, und wünschte auch, daß Alle ihn als solchen ansehen möchten, er liebte Mißhandlungen und Beschimpfungen, und vermied alles Lob. Die Gläubigen hatten eine solche Ehrfurcht gegen ihn, daß man, wenn er in eine Stadt kam, die Glocken läutete, die Geistlichkeit und das Volk ihm entgegen ging, und Jedermann sich an ihn drängte, um wenigstens seine Kleider berühren zu können. Dann sprach er gewöhnlich in tiefer Beschämung zu seinen Gefährten: „Wisset, daß ich alle diese Ehrenbezeigungen auf Gott beziehe, weil sie Ihm allein gebühren; mich aber versenken sie immer tiefer in meine Niedrigkeit, indem sie mich erinnern, daß ich der größte Sünder bin."

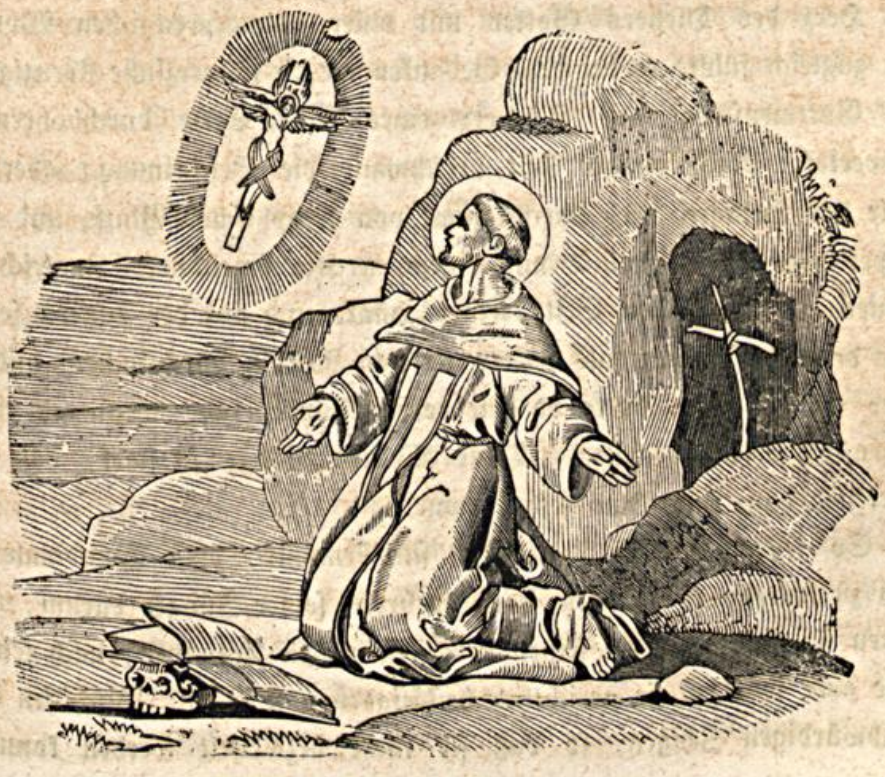
Der heil. Franziskus hatte einen so brennenden Eifer für das Seelenheil seiner Mitmenschen, daß er seine Jünger auch in entfernte Länder schickte, um dort das Evangelium zu verkündigen. Er selbst schiffte sich nach Syrien ein, um Heiden zu bekehren oder die Marterkrone zu erlangen; aber ein Seesturm warf ihn an die Küste von Dalmatien, und er mußte wieder nach Italien zurückkehren. Im Jahre 1214 wollte er eine Reise nach Afrika machen, um in Marocco die christliche Religion zu verbreiten. Schon war er bis Spanien gekommen, wo er gefährlich krank wurde; er schickte daher fünf seiner Gefährten als Missionäre dahin, die auch, als die Erstlinge des Franziskaner-Ordens, die Marterkrone erhielten. Endlich im Jahre 1219 gelang es dem Eifer des Heiligen, bei Gelegenheit des sechsten Kreuzzuges, nach Aegypten zu kommen. Er begab sich in das Lager der Sarazenen, während diese mit den Christen fochten. Als die Wachen ihn anhielten, rief er ihnen unerschrocken zu: „Ich bin ein Christ, führet mich zu eurem Herrn." Er wurde zum Sultan gebracht, der ihn um die Ursache seiner Ankunft fragte. Der Heilige

erwiederte: „Ich bin gesandt, nicht von Menschen, sondern von Gott dem Allerhöchsten, um dir und deinem Volke den wahren Glauben zu verkündigen.“ Der Sultan erstaunte über den Muth dieses Mannes, gewann Liebe zu ihm, und lud ihn ein, in seinem Lande zu bleiben; Franziskus aber antwortete: „Wenn du und dein Volk das Wort Gottes hören wollet, so bleibe ich mit Freuden unter euch; schwanket ihr aber zwischen Christus und Muhamed, so zündet ein großes Feuer an, durch welches ich mit euern Priestern gehen werde, damit ihr sehen möget, welche die wahre Religion sey.“ Der Sultan erwiederte, er glaube nicht, daß irgend ein Priester seines Gesetzes einer solchen Probe sich unterwerfen würde, auch befürchtete er, es möchte ein Aufruhr entstehen. Dagegen bot er dem Heiligen kostbare Geschenke an, welche dieser aber ausschlug, dann ließ er ihn mit einem sichern Geleite in das Lager der Kreuzfahrer nach Damiette führen, und sprach beim Abschiede zu ihm: „Bete zu Gott für mich, daß Er mir die wahre Religion zu erkennen gebe, und mir den Muth verleihe, mich zu ihr zu bekennen.“ Von dieser Zeit an bewies sich der Sultan weit milder gegen die Christen, als zuvor, und einige Schriftsteller behaupten sogar, er habe kurz vor seinem Tode die heil. Taufe empfangen.

Als der Heilige nach Italien zurückkehrte, fand er zu seinem größten Leidwesen, daß einige Mißbräuche in den Orden eingeschlichen waren, denn der Stellvertreter, der in seiner Abwesenheit den Orden regierte, war nicht von dem Geiste seines großen Meisters beseelt. Doch durch seinen Eifer und durch sein Beispiel stellte Franziskus sehr bald die Klosterzucht wieder her. Im Jahre 1233 erhielt er von dem Papste Honorius III. eine neue und zwar schriftliche Bestätigung seiner Ordensregel; in demselben Jahre ward auch der berühmte Portiuncula-Ablaß bestätigt. Der Franziskaner-Orden verbreitete sich so sehr, daß zehn Jahre nach seiner Errichtung schon

5000 Mönche auf einem General-Kapitel zu Portiuncula erschienen, deren dort jährlich zwei gehalten wurden.

In den letzten Jahren seines Lebens widmete sich Franziskus fast gänzlich der Betrachtung des Leidens Christi, und hieraus, so wie aus seinem Umgange mit den Engeln und Heiligen, schöpfte er reichlichen Trost. Wie ein Wesen, das einer andern Welt angehört, war er stets mit Gott vereinigt, betete fast immer, und zwar mit einer solchen Inbrunst, daß die Gluth der Andacht ganz sein Angesicht entzündete, und er öfters im Geiste entzückt und in der Luft schwebend wie ein Seraph erhoben ward. Besonders hatte er eine große Andacht zur heil. Mutter Gottes, die er zur Beschützerin seines Ordens wählte. Auf dem Berge Alverno, nicht weit von Camaldoli, hatte er noch eine Kirche und ein Kloster erbaut. In dieser Einsamkeit, wo ihm seine Mitbrüder an dem abgelegensten Orte eine ärmliche Zelle errichteten, hielt sich der Heilige gern auf, und dort war es auch, wo er oft mit himmlischen Tröstungen begnadigt wurde.



einige Tage vor dem Feste der Himmelfahrt Mariä im Jahre 1224 hatte er sich wieder in diese Einöde zur Erneuerung seines Geistes begeben. Niemand behielt er bei sich, als seinen Jünger Leo, der ihm jeden Abend etwas Brod und Wasser zur Zelle bringen mußte. Sonst genoß er nichts; denn er hielt bis zum Feste des heil. Erzengels Michael seine gewöhnliche Fasten. Da geschah es, daß ihm zur Zeit des Festes der Kreuzerhöhung die Wundmale unseres Erlösers eingeprägt wurden. Sein Lebensbeschreiber, Pater Bonaventura, erzählt dieses Wunder auf folgende Art:

„Als der heilige Ordensstifter Franziskus auf dem Berge Alverno ganz in sein Gebet vertieft war, glaubte er einen Seraph zu sehen, der mit sechs glänzenden Flügeln, und umstrahlt von Feuer, sich an seiner Seite niederließ. Zwischen den Flügeln erblickte er deutlich das Bild des gekreuzigten Erlösers, wie Er Seine Hände und Füße am Kreuze ausstreckte. Dieser Anblick und die Gegenwart Jesu erfüllte das Herz des Dieners Gottes mit einer unaussprechlichen Wonne, aber zugleich fühlte er bei dem Gedanken an die schmerzliche Kreuzigung des Gottmenschen den Schmerz eines seine Seele durchbohrenden Schwertes. Nach einiger Zeit verschwand die Erscheinung; aber die Seele des Heiligen blieb durchflammt von seraphischer Gluth, und sein Körper war erweicht und mit einem Kreuze bezeichnet. Zugleich erschienen auf der innern Seite seiner Hände und auf der äußern seiner Füße deutliche Zeichen, als wären sie von Nägeln durchstochen, und an seiner linken Seite hatte er eine rothe Wunde, wie wenn er einen Lanzenstich erhalten hätte. Diese Wunde blutete so stark, daß sein Unterkleid ganz mit Blut gefärbt wurde."

So sehr der heil. Franziskus sich bemühte, diese Wundmale geheim zu halten, so wußten doch mehrere seiner Jünger darum, und zeigten sie auch noch bei seinen Lebzeiten vielen Frommen; nach seinem Tode aber wurden sie gerichtlich bestätigt von Päpsten, Bischöfen und glaubwürdigen Zeugen, so daß sie nicht bezweifelt werden konnten.

Der heil. Franz von Sales sagt hierüber: „Der Seraph, oder vielmehr Jesus Christus selbst, der ihm in einem Gesichte erschien, bildete äußerlich auf dem Körper durch die glühenden Strahlen, was die Liebe innerlich in seine (des Franziskus) Seele gedrückt hatte.“ Von dieser wunderbaren Begebenheit, so wie von seiner glühenden Andacht, die ihn einem Seraph gleich zum Himmel erhob, erhielt der heil. Franziskus den Beinamen: der Seraphische (Franciscus Seraphicus).

Ganz durchströmt von dem Feuer der göttlichen Liebe verließ er den Berg Alverno, und war von dieser Zeit an ununterbrochen mit der Betrachtung des Leidens Jesu beschäftigt. Sein noch übriges kurzes Leben war gleichsam ein beständiger Martertod; denn er brachte es zu in Krankheiten und Leiden, wodurch sein Leib ganz abzehrte, und durch das immerwährende Weinen verlor er sein Angesicht. Willenlos unterwarf er sich der ärztlichen Behandlung, und freute sich im Geiste über die heftigen Schmerzen des Leibes. Als sein Sterbetag herannahte, der ihm von Gott offenbart worden war, ließ er sich in die Portiuncula-Kirche tragen, um dort zu sterben, wo ihm so viele Gnaden zu Theil geworden waren. Dort empfing er die heil. Sacramente, legte sich dann auf die bloße Erde hin und nahm von seinen Brüdern Abschied. „Möge euch Gott beschützen, meine Kinder! sprach er; fürchtet Gott ferner, und verharret stets in dieser Furcht. Harret aus in Leiden und Trübsalen, und ihr werdet selig seyn. Ich eile mit Sehnsucht zu Gott, dessen Gnade ich euch alle empfehle.“ Hierauf legte er seine Arme kreuzweise über einander, segnete sie, und ließ sich die Leidensgeschichte Jesu vorlesen. Dann betete er mit schon gebrochener Stimme den Psalm: „Ich rief zum Herrn,“ und am Schlusse bei den Worten: „Führe meine Seele aus dem Kerker, daß ich bekenne Deinen Namen. Die Gerechten harren des Lohnes, den Du mir geben wirst,“ gab er sanft seinen Geist auf am Samstage den 4. Oktober des Jahres 1226, im 45. Jahre seines Lebens. Am folgenden Tage wurde seine Leiche im Beiseyn einer un-

geheuren Volksmenge mit der größten Feierlichkeit nach Assisi gebracht, und dort in der heil. Georgskirche beigesetzt. Wegen der vielen Wunder, die an seinem Grabe geschahen, wurde der fromme Diener Gottes zwei Jahre nach seinem Tode von dem Papste Gregor IX. heilig gesprochen.

Auf diesen großen Heiligen finden, im Leben wie im Tode, so recht Anwendung die Worte des Apostels Paulus, die daher auch sehr passend in der Epistel an seinem Feste gelesen werden, wo der Apostel sagt: „Brüder, es sey fern von mir, mich zu rühmen, als allein in dem Kreuze unsres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt." In buchstäblichem Sinne konnte er mit dem Apostel sagen: „Ich trage die Malzeichen des Herrn Jesus an meinem Leibe." (Gal. 6.) Mit Recht gelten auch von ihm die Worte Jesu, wo Er in dem Evangelium des heutigen Festes spricht: „Ich preise Dich, Vater des Himmels und der Erde, daß Du diese Dinge den Weisen und Klugen verborgen und sie den Unmündigen geoffenbaret hast." (Matth. 11, 25.) Durch seine tiefe Demuth, durch seine kindliche Einfalt und durch die gänzliche Verläugnung seiner selbst ist Franziskus von Gott zu so hohen, ausgezeichneten Gnaden erhoben worden, wie sie wohl nur wenigen Sterblichen zu Theil geworden sind. Möchten daher diese schönen Tugenden jenes großen Dieners Gottes auch uns zur Nachahmung ermuntern!

O Gott, der Du Deine Kirche durch die Verdienste des heil. Franziskus mit dem Zuwachs neuer Sprößlinge vermehrt hast, verleihe uns die Gnade, nach seinem Vorbilde das Irdische zu verachten und uns durch die Theilnahme an den himmlischen Gütern immerdar zu erfreuen. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen. —